

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 30

Artikel: Der Lebenskünstler : Arnold Kübler zum Achtzigsten
Autor: Witz, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Lebenskünstler

Arnold Kübler zum Achtzigsten

Doppelt so alt müßte er werden, um mir und allen, die über ihn etwas aussagen möchten, Zeit zu lassen, ihre Eindrücke und Urteile zu einem runden und einigermaßen gültigen Bild zu sammeln. Er ist alterslos, weil es ihm vor lauter schöpferischen Einfällen gar nicht einfällt, älter zu werden. In den Lehnstuhl der Langeweile zurückzulehnen, ist ihm ein Greuel. Dauernd hat er genug mit sich selber zu tun. Weltbetrachtung und Selbstbetrachtung halten sich die Waage. Das Schaubare der Welt bewegt seinen mit sicherer Hand geführten Zeichenstift, die Schau nach Innen, das Selbstbetrachterische, führt ihn durch den Dschungel wuchernder Wünsche, Vergleiche, Aussichten und Absichten. Immer neue Forderungen an sich selbst stellen ihn vor Un-erfülltes und lassen ihn zeitweilig bei den Denkern zur Ruhe kommen. Zur Ruhe? Bewahre! Er entdeckt in sich immer einen neuen Arnold Kübler und eben so erschwert er den deutenden Zeitgenossen, den «Uebern», wie er sie launig taufte, den Schuß ins Schwarze. Kaum glaubt man richtig gezielt zu haben, trifft einen ein überraschender Stupf und man schießt daneben. Es gefällt dem Eigenwilligen, neben vielen andern Künsten, auf kauzige Art auch Verwandlungskünstler zu sein. Von allen diesen Verwandlungsformen haftet ihm bis zum heutigen Tage noch ein Merkmal an. Vorbei zwar ist die Zeit, da er in frühesten Morgenstunden im Zürcher Bahnhofbuffet dritter Klasse am immer selben Tischchen mit der Bäumli-Feder seine schnurgeraden Zeilen zog auf der Fahrt in die Oeppi-Länder nach Wasenwachs (Wiesendangen), Wittudaderdur (Winterthur) und Cheudra (Zürich), dann aber auch nach Rom, Berlin, Paris und überall dorthin, wo er mit seiner Eva glücklich war.

Ja, die Oeppi-Bände, aus denen sich nicht bloß die Winterthurer ihre Ebenbilder erschnupperten! Wenn es Schlüsselromane sind, dann schlüsseln sie zuallererst Oeppi, den Autor, auf. Nach diesen in jeder Weise ungewöhnlichen Prosabüchern griff auch der in Kanada als Literaturgeschichte-

ler wirkende Schweizer Hermann Boeschstein und spürte daraus in sicherer Witterung Verwandtschaftliches mit Gottfried Kellers «Grünem Heinrich» heraus. Kübler läßt das nur im ganz Verschwiegenen gelten, denn nach außen ist er groß in der Selbstverkleinerung. Als er mir verriet, er werde sich auf seinen Achtzigsten hin in irgend einem Urwald unsichtbar zu machen gedenken und ich ihn daran erinnerte, Gottfried Keller habe sich zu seinem Siebzigsten aus ähnlicher Scheu vor leeren Lobreden nach Seelisberg verzogen, meinte er, das sei auch das einzige, was er mit Keller gemeinsam habe! Dutzendweise ließen sich aber aus den Oeppi-Bänden Belege dafür heraus-holen, daß Arnold Kübler ein noch grünerer Heinrich als Gottfried Keller sei. Wollte Keller nicht Maler werden und hat dann umgesattelt? Wollte Kübler nicht Bildhauer werden? Seine Plastiken hat er eines traurigen Tages im Zürichsee versenkt, wo sie Archäologen nach tausend Jahren ausgraben und den Irrtum wissenschaftlich breitschlagen werden, es handle sich um eine bisher unbekannt gebliebene Pfahlbauerkunst und wie sehr man doch die Pfahlbauer unterschätzt habe.

Arnold Kübler ist nach etlichem Sattelwechsel sich selber, d. h. dem Bildnerischen, treu geblieben. Eigenwillig bestimmt oder erklimmt er bis zum heutigen Tag seine Stand-, Sitz- und Schauorte, von denen aus er die nahe oder weite Umwelt betrachtet und seine «Motive» aufs Blatt strichelt, weil er die ewige Sprache der Linien, Lichter und Schatten genau so liebt wie die Sprache der Wörter. Im Alleingang holt er sich seine Bilder, setzt er seine Sätze. Ob er die Insel Sardinien durchwandert, ob er als Fünfund-siebzigjähriger die Strecke Paris-Basel zu Fuß zurücklegt, ob er auch in Israel nach seinen eigenen Worten dem Zufälligen sich aus-setzt, weder Führer noch Reisebüro bean-sprucht, immer bleibt er der Einzelgänger.

Dem einstigen Bauernsohn kann es einfal-len, sich unversehens ein Monokel ins Auge

zu klemmen und den Salonlöwen zu spielen. Lust an der Verwandlung! Lust, ein eigener und anderer zu sein. In jungen Jahren war er Geologe und beklopfte das Gestein der Berge. Schwindelfrei mußte man da sein und schwindelfrei auch später, als er in Rom auf die obersten Mauerkanten des Kolosseums hinaufturnte, zum Entsetzen der Wärter. Das war eine frühe Freiluftnummer des späteren Einmann-Kabarettisten.

Verhaßt sind ihm ausgefahrene Geleise. Auch als Chefredaktor der einstigen Zürcher-Illustrierten und der Monatsschrift «Du» hielt er sich an keine Vorbilder, *schuf* aber Vorbilder. Darüber, was in den schweren dreißiger Jahren die Zürcher-Illustrierte an die geistige Landesverteidigung beige-steuert hat, müßte einmal ein Buch erscheinen. Das wäre dann aber nur ein abgespaltenes Kapitel zur Kübler-Biographie. Hielt er es als Steuermann der Zürcher-Illustrier-ten mit allen Senkrechten im Volke, so wurde er plötzlich als «Du»-Redaktor ein aller-emsigster Museumsbesucher mit dem Stift in der Hand und setzte sich mit den großen Alten und den großen Jungen der bildenden Kunst auseinander. Daß wir von ihm auch Theaterstücke besitzen, darf ja nicht am Rande bloß erwähnt werden. Sein «Schuster Aiolos» wurde einst in Berlin uraufgeführt und kam auch an verschiedenen Schweizer Bühnen mit Heinrich Gretler in der Titel-rolle zur Aufführung. Leider wartet sein Mundartstück «Der schwarze Panther» immer noch auf die bühnenmäßige Feuerprobe. Manch einer, der eine so würzige Mundart schreibt wie Kübler, käme sich als erstran-giger schweizerischer Mundartdichter vor. Arnold Kübler hat weder Lust noch Zeit sich «vorzukommen», er ist dauernd unter-wegs aus sich heraus und in sich hinein, sitzt jetzt noch neben Beflissenen, die sechzig Jahre jünger sind als er, im Aktsaal und zeichnet, in unersättlichem Drange nach Vervollkommnung. Nie ausgelernet zu ha-ben, ist wohl seine tiefst verwurzelte Ein-sicht, und so schreitet er weiter, ständig neu gesteckten Zielen entgegen, alterslos und tatenlustig.

Friedrich Witz



Jul 1970

geb. Kübler
Fuss dem
Nebelspalter
dem hochbetagten!